

IST EINE FRAU BETROFFEN, SIND WIR ALLE BETROFFEN!

HÖHERE VULNERABILITÄT

In der Nacht zum 14. März verwüstete der Zyklon Idai die Stadt Beira in der Provinz Sofala mit Winden von 220 Kilometern pro Stunde, begleitet von heftigen Regenfällen. In den folgenden Tagen brachten weitere Regenfälle und das Öffnen der Schleusen des Cahora Bassa-Staudamms weitere Verwüstungen. Die Autorinnen berichten von der Situation nach dem Wirbelsturm (Stand Ende März 2019) und gehen dabei insbesondere auf die Situation von Frauen ein.

Von Heike Friedhoff und Carlota Inhamussua

In der Umgebung von Beira wurden mehrere Distrikte wie Buzi, Nhamatanda und Dondo überschwemmt, die ein Gebiet in der Größe von Luxemburg bedecken. Die Zerstörung einer der Brücken über den Pungue Fluss und ein riesiger Krater in der Nationalstraße N6, die die Stadt Beira mit dem Rest des Landes verbindet, sowie der Totalausfall von Kommunikation und Energie führten zur völligen Isolierung der Stadt.

Laut Vereinte Nationen war dies der größte Zyklon, der in den letzten Jahrzehnten den Südosten Afrikas getroffen hat. Tage nach der Katastrophe hingen immer noch Menschen in Bäumen und auf den Dächern von Häusern ohne Wasser und Essen und warteten auf Rettung. Jeden Tag verstärkte sich das Leiden der Frauen, Kinder und ihrer Familien. Es gab Hunderte Tote, Tausende Verletzte und Obdachlose. Aufgrund von Engpässen und Opportunismus sind die Lebensmittelpreise exorbitant gestiegen.

Beeindruckend ist die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft über Organisationen, Regierungen und Menschen aus der ganzen Welt. Schiffe und Flugzeuge aus aller Welt kamen, Not- und Hilfeinsätze werden/wurden durchgeführt. Doch die Kapazität alle Nöte zu beantworten, ist viel geringer als die Größe des Problems.

AUSWIRKUNG AUF FRAUEN

Der Diskurs über Klimawandel und Katastrophen wird oft als „geschlechtsneutral“ und als Diskussion einer wissenschaftlichen Tatsache über einen globalen Prozess auf Makroebene dargestellt. In den letzten Jahren wurde jedoch immer deutlicher, dass sich der Klimawandel auf Frauen und Männer unterschiedlich auswirkt. Weltweit gibt es Anzeichen dafür, dass Frauen aufgrund dieser Auswirkungen

häufiger oder früher sterben.¹ In Mosambik gibt es geschlechtsspezifische Strategien, wie beispielsweise die „Gender-Strategie des Nationalen Instituts für Katastrophenmanagement (INGC / UN Women 2011)“, was aber nicht bedeutet, dass die Strategien umgesetzt wurden.

Frauen sind am stärksten betroffen, weil ihnen der Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen, zu Land, zu Informationen, zu Kommunikation – insbesondere Radios sind im Besitz der Männer – fehlt. Außerdem ist es ohne Zugang zu Energie, Bildung, oder ohne Lesen zu können, schwer für die Frauen bei der Wirksamkeit von Frühwarnsystemen eine entscheidende Rolle zu spielen.

Bräuche, Traditionen, Kleidung und niedrige Mobilität schränken die Frauen ein: beim Schwimmen, auf Bäume klettern und Laufen, was in einer Extremsituation wie dem des Zyklons Idai über Leben und Tod entscheiden kann. In Katastrophen nimmt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu, was die Arbeitsbelastung von Frauen erhöht. Darüber hinaus gibt es in den Notunterkünften Probleme wie Belästigung und sexuellen Missbrauch. Auch die ungleiche Beteiligung von Frauen und Männern an Entscheidungsprozessen führt dazu, dass die Stimmen der Frauen bei der Definition von Präventions-, Mitigations- und Wiederaufbaustrategien nicht gehört werden. Ohne diese Bedingungen sind Frauen machtlos und haben weniger Kapazitäten, auf Notfälle zu reagieren und sich an den Klimawandel anzupassen.

SOLIDARITÄT

Im Mai 2014 wurde in Sofala das solidarische feministische Frauennetzwerk GMPIS (Grupo

de Mulheres de Partilha de Ideias de Sofala) gegründet, welches sich vor allem aus Kleinbäuerinnen, Lehrerinnen, Marktfrauen, behinderten Frauen, Lesben und weiblichen Basisführungspersonlichkeiten zusammensetzt. Die GMPIS-Agenda basiert auf Solidaritätsaktionen und alle Mitglieder sind Aktivistinnen und Freiwillige. Ihre Aktionen unterstützen Frauen, die von Problemen betroffen sind, und sie stellen Verbindungen zu nationalen und internationalen Frauengruppen her.

Dem Solidaritätsgedanken folgend mit Blick auf Frieden und der lokalen und globalen Verbindung haben sich GMPIS-Aktivistinnen und andere feministische AktivistInnen aus verschiedenen Ländern zusammengetan, um die Solidaritätskampagne „Zyklon IDAI – Ist eine Frau betroffen, sind wir alle betroffen!“ ins Leben gerufen. Dies ist Teil einer breiteren Solidaritätsbewegung für die vom Zyklon betroffenen Menschen.

Das Geld aus der Solidaritätskampagne wird den 29 GMPIS-Mitgliedsgruppen und Organisationen übergeben, die in den betroffenen Gemeinden tätig sind. Es werden strategisch vorrangig Frauen in den ländlichen Gebieten und bei der Wiederherstellung von Strukturen für das Wohlergehen ihres Lebens unterstützt.

Video des Solidaritätscamps von GMPIS:

https://youtu.be/3x_wnAUG4Wg

Link Facebook GMPIS: <https://www.facebook.com/gmpis.sofala>

Link für Spenden: bit.ly/2uhx9gj

Heike Friedhoff lebt seit 2014 in Mosambik und ist freie Gutachterin und Aktivistin der feministischen Frauenbewegung.

Carlota Inhamussua ist Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und Koordinatorin der GMPIS.

¹ In einer Stichprobe von 141 Ländern über einen Zeitraum von 1981 bis 2002 wurde festgestellt, dass im Durchschnitt mehr Frauen als Männer durch Katastrophen (und ihre Auswirkungen) getötet wurden oder Frauen früher sterben als Männer. (Studie der London School of Economics)



Vom Zyklon betroffenes Stadtviertel in Beira

Foto: Hemma Tengler

WIE WIRKT SICH ZYKLON IDAI AUF DIE FRAUEN AUS?

Augenzeugenberichte von GMPIS-Frauen, die den Zyklon erlebt haben:

„Vom Fenster meines Zimmers aus sah ich, wie der Wind mit dem Dach der Veranda kämpfte, als ob er den Auftrag hätte, alles um jeden Preis herunterzureißen. Ich war voller Angst, blieb aber mit meinen Kindern im Schlafzimmer. Wir haben überlebt, aber wir haben fast alles verloren.“ (Bendita)

„Mitten in der Nacht stürzte mein Haus ein. Ich floh und suchte Unterschlupf in einem Gebäude am Straßenrand. Es stürzte ebenfalls ein und ich wurde verletzt. Jetzt schlafe ich im Freien, weil ich nirgendwohin hin kann. Ich bin zu alt um zu arbeiten, und ich habe mich gerade von einer langwierigen Krankheit erholt, von der ich jedoch eine Behinderung behalten habe. Ich bekomme keinerlei Hilfe vom Staat.“ (66-jährige Frau aus Matacuane)

„Ich bin Staatsangestellte in Buzi. Während des Zyklons brachen die Lehmhütten in sich zusammen. Dann trat der Fluss über die Ufer, überschwemmte die ganze Stadt. Wir retteten eine kranke Kollegin aus dem Krankenhaus, sie war als einzige noch in der Abteilung. Dort standen die Betten im Wasser, bis über die Knie. Sie wurde mit dem Helikopter evakuiert. Ich verbrachte eine Nacht stehend in einem Haus. Als das Haus völlig mit Wasser voll war, brachten sie uns mit einer Zille weg. Ich verbrachte vier Tage auf dem Dach eines Hauses. Die Regierung schickte Motorboote. So kam ich schließlich nach Beira zu meiner Schwester. Ich hab geschrien und geweint, als ich ankam.“ (Sidonia)

„Ich bin Mitglied der Organisation der Frauen mit Behinderung. Wir haben in der Stadt und in den Auffangzentren für die Obdachlosen nach Behinderten gesucht. Bei der Lebensmittelverteilung sahen wir, dass Frauen, Kinder und Behinderte nicht an die Lebensmittel herankamen, weggedrängt wurden. Für behinderte Frauen und Kinder ist es besonders schwierig Lebensmittel zu bekommen. Wir müssen etwas tun, dass die Hilfsmittelverteilung gerechter abläuft.“ (Bendita)

„Wir als Gruppe müssen uns um Gerechtigkeit beim Zugang zur Nothilfe kümmern. Es ist klar, dass Frauen benachteiligt werden. Und darauf müssen wir aufmerksam machen. Wir organisieren für den 5. April eine Versammlung, zu der wir alle interessierten Frauen und Verantwortliche aus der Politik einladen. Sofala ist aus parteipolitischen Gründen besonders kompliziert. Jede der drei Parteien führt ihre Liste von Begünstigten. Wir müssen die Verteilung genau beobachten und die Rechte der Opfer verteidigen.“ (Carlota)